



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wonnen hatten, sagte Camoëns mit jenem Ungeflüm, das von Zeit zu Zeit aus seiner Natur hervorbrach:

Es ist im Grunde Unrecht, daß wir an andres denken als an die Rettung des Mädchens. Ihr seht, Freund Manuel, daß Gefahr im Vorzuge ist, und selbst das Schicksal meines Gedichtes will mir unwichtig erscheinen, wenn ich an das Menschenleben denke, das sich unserm Schutze vertraut hat.

Ihr vergeßt nur, Freund, daß es allein möglich ist, die Maurin zu retten, wenn wir an andres wenigstens zu denken scheinen, entgegnete der Edelmann. Ich verliere die Arme nicht einen Augenblick aus dem Sinne und habe bereits hundert Pläne erfunden und wieder verworfen, wie wir sie ungesehen nach Almocegema geleiten könnten. Der Himmel wird uns wohl noch erleuchten, für jetzt ist Esmañ in guter Sicherheit bei der kleinen Soana; wir aber haben umsomehr Grund, uns Dom Antonio Pacheco vorzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die Praxis des Reichsgerichts in Zivilsachen. Bearbeitet von A. Bolze, Reichsgerichtsrat. 1. Bd. Leipzig, F. W. Brockhaus, 1886.

Es ist schon jetzt keine leichte Aufgabe mehr, sich in den zahlreichen zivilrechtlichen Entscheidungen des Reichsgerichts, soweit sie im Drucke vorliegen, zurechtzufinden. Insbesondere der Praktiker, dem es an Zeit fehlt, die gewünschten Urteile aufzufuchen und dann aus ihnen den Kern herauszufinden, ebenso der Geschäftsmann, der schnelle Orientirung sucht, stößt hierbei auf große Schwierigkeiten infolge der chronologischen, systemlosen Aneinanderreihung der einzelnen Urteile in den verschiedenen Sammlungen. Der Herausgeber des vorliegenden Buches, der vermöge seiner Stellung als Mitglied des Reichsgerichts vor allen dazu berufen erscheint, hat mit Rücksicht auf die erwähnten Uebelstände eine Art Bandkasten des Zivilrechts und Zivilprozesses geschaffen, indem er aus sämtlichen Urteilen der Zivilsenate und Entscheidungen des Reichsgerichts den irgend bemerkenswerten Inhalt in kurzen, klaren Sätzen ausgezogen und in systematischer Ordnung nach den einzelnen Materien zusammengestellt hat, sodaß sich nunmehr jede gesuchte Entscheidung leicht auffinden läßt. In dem vorliegenden ersten Bande sind insgesamt 2195 Entscheidungen auszugsweise wiedergegeben worden. Das mit großer Sorgfalt gearbeitete Werk, von welchem jährlich ein Band erscheinen soll, bedarf nach dem Gesagten keiner besondern Empfehlung, seine Wichtigkeit und Brauchbarkeit liegt auf der Hand.

Leibnitz. Von Johann Theodor Merz, Dr. phil. Aus dem Englischen. Heidelberg, G. Weiß, 1886.

Wohl kein Ausländer findet in Deutschland, wenn es auf Lebensbeschreibungen deutscher Geistesheroen ankommt, seit den Arbeiten von Carlyle und Lewes mehr Beachtung als der Engländer. Auch die vorliegende Schrift, welche mit genauer Kenntnis der einschlagenden deutschen Literatur in erster Linie den Philosophen Leibnitz behandelt, wird freundliche Aufnahme finden. Auf Veranlassung des Bonner Professors Schaarschmidt ist sie aus dem Englischen geschickt übertragen worden, Schaarschmidt selbst hat die Uebersetzung durchgesehen, und auch Merz hat

sie einer Superrevision unterworfen. Während der erste Teil des Buches einen trefflichen Ueberblick von Leibnizens Leben bringt, giebt der zweite eine knappe, aber lichtvolle Darstellung der Leibnizischen Philosophie; der Ausgangspunkt sind dem Verfasser hier Leibnizens mathematische Studien. Die schöne Unbefangenheit, mit welcher der Verfasser den Streit mit Newton schildert, sei besonders hervorgehoben. Die ziemlich ausführlichen Erläuterungen der politischen Verhältnisse Deutschlands, welche in der englischen Ausgabe am Platze sein mochten, hätten in der Uebersetzung abgekürzt werden können.

Das Schichtbuch. Geschichten von Ungehorsam und Aufruhr in Braunschweig 1292—1514. Erster Band aus: Deutsches Bürgerleben. Alte Chronikenberichte bearbeitet von Ludwig Hänfelmann. Braunschweig, Göriz und zu Putlig, 1886.

Das Bestreben des Verfassers, die Kenntnis des deutschen Bürgerlebens durch zweckmäßige Bearbeitung zeitgenössischer Quellen weitem Kreisen zu vermitteln, verdient volle Anerkennung, zumal wenn die Auswahl des Stoffes und die Art seiner Behandlung so glücklich getroffen werden, wie sie es hier in der That sind. Das Schichtbuch des braunschweigischen Zollschreibers Herman Bothen entwirft ein anschauliches Bild der verschiedenen „Schichte,“ d. h. hier der aufrührerischen Vorgänge in der Stadt Braunschweig. Vergleichsweise kurz sind die Aufstände von 1292, 1374. und 1445 behandelt; dagegen ist die sogenannte „Hollandes Schicht“ im Jahre 1488 u. ff., welche der Chronist als thätiger Zeitgenosse erlebte, sehr ausführlich geschildert. Hänfelmann liefert nicht eine einfache Uebersetzung dieses Buches, sondern eine freie Bearbeitung, indem er mancherlei Zusätze dem Texte einfügt, manche Stellen in ihm ausläßt oder berichtigt. Er, der als gründlicher Kenner der Geschichte seiner Vaterstadt längst rühmlichst bekannt ist, ist in den Geist und die Ausdrucksweise jener Zeit so eingedrungen, daß das Werk dennoch vollkommen ein einheitliches Gepräge bewahrt hat, ohne daß der große Vorzug, welcher derartigen gleichzeitigen Berichten gegenüber modernen Städtegeschichten durch ihre frische Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit eigen ist, im geringsten beeinträchtigt würde. Wer in das städtische Leben und Treiben, vor allem in die demokratischen Bewegungen des ausgehenden Mittelalters, einen klaren Blick thun will, dem können wir das vorliegende Büchlein, welchem wir bald eine Fortsetzung wünschen, nur warm empfehlen.

Daredjan. Mingrelisches Sittenbild von A. G. von Suttner. Leipzig und München, Otto Heinrichs, 1886.

Man würde diesem Buche zuviel Ehre anthun, wenn man es auch nur als ein Produkt der naturalistischen Schule bezeichnete. Denn wie auch der Wert der Prinzipien derselben sein mag, so sind es doch wenigstens Prinzipien, eine gewisse, wenn auch sehr untergeordnete, künstlerische Absicht, die als solche schon einen höhern Standpunkt den Dingen gegenüber einnimmt, als es der des Autors dieses höchst frivolen Buches ist. Der Naturalist, der sich über den Geschmack der guten Gesellschaft hinwegsetzt und den Schmutz in die Hände nimmt, den jedermann sonst liegen läßt, hat doch diesem Schmutze gegenüber ein gewisses ideales Verhältnis dadurch, daß er sich auf den Standpunkt des Pathologen stellt und die Krankheit, so widerwärtig sie ist, mit seiner sogenannten Wissenschaftlichkeit erkennen und darstellen will; seine Objektivität hebt ihn, für seine Person wenigstens, über den Verdacht der Gemeinheit hinaus. „Daredjan“ aber gehört einfach in die pornographische Literatur. Nichts als die Lüfterheit und die Rohheit werden roh und lüftern geschildert. Dabei ist die Heuchelei des Erzählenden am widerwärtigsten, der sich den Anschein des Sittenmalers giebt, und doch auf nichts andres als die

Rüftrheit knabenhafter Leser spekulirt. Man vergleiche die nun auch deutsch ausgegebene Novelle Leo Tolstois „Die Kosaken“ mit diesem Machwerk und wird finden, wie ein edles Talent die Sinnlichkeit, bei allem Realismus der Darstellung, keusch zu schildern weiß, während in „Daredjan“ nur ein blasfirter Roué für seinesgleichen das Wort führt.

Concerte, Componisten und Virtuosen der letzten fünfzehn Jahre. 1870—1885. [Hies: 1884]. Kritiken von Eduard Hanslick. Berlin, Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur, 1886.

Diese Wiener Konzertberichte aus der Feder eines der bedeutendsten, vielleicht des bedeutendsten Musikschriftstellers unsrer Tage verdienen es in vollem Maße, daß sie durch ihre Vereinigung zu einem Buche über die flüchtige Wirkung, die sie bei ihrem ersten Erscheinen in der Wiener Tagespresse geübt haben, hinausgehoben werden; sie verdienen es, von jedem wahren Musikfreunde im Zusammenhange gelesen zu werden, und, was das Beste ist, sie werden das noch nach Jahrzehnten verdienen. Nicht nur daß Hanslick in diesen Kritiken eine Fülle feiner und treffender Bemerkungen über ältere Meister und ihre Werke niedergelegt hat, nicht nur daß er sich geistvoll über eine Anzahl großer, wihig, oft farcistisch über eine Anzahl kleiner Virtuosen unsrer Zeit ausspricht; was uns das Buch besonders wert macht, ist der nahezu vollständige kritische Ueberblick, den es über die hervorragenderen musikalischen Produktionen der letzten fünfzehn Jahre gewährt. Sein Standpunkt und sein Maßstab ist dabei in jeder Beziehung der unsrige. Mag er die hohe, echte Künstlerschaft von Meistern wie Volkmann und Brahms ins rechte Licht stellen, mag er schonungslos die hohle Scheingröße zerstören, zu der durch den Beifall einer von Partei- und Cliquesreklame irgeleiteten urteilslosen Masse Erscheinungen wie Wagner und Liszt — Liszt als Komponist — aufgebraucht worden sind, mag er alle die schreibseligen dii minorum gentium wie Hiller, Bruch, Raff, Rubinstein u. a. in ihrem wahren Werte zeigen, es ist nicht eine Zeile in seinen Urteilen, die wir nicht von Herzen und mit vollster Ueberzeugung unterschrieben. Hanslick ist ein völlig unabhängiger, über alles Cliqueswesen erhabener, allen kunstfremden Einflüssen unzugänglicher Kritiker. Wie froh könnten wir in Leipzig sein, wenn wir unter dem ewig wechselnden Nezenfententrost unsrer Tagespresse auch nur einen halben oder viertel Hanslick hätten! Dann wäre uns wohl auch eine so nichtsnutzige Komödie wie die Gründung eines Lisztvereins (!) und die Ankündigung von fünf (!) Lisztkonzerten, die wir in den letzten Tagen in Leipzig erlebt haben, erspart geblieben; dann würde das musikalische Geschreibsel unsrer Tagespresse sich nicht fort und fort in so beleidigendem Widerspruch zu den Urteilen befinden, die in den wahrhaft musikalisch gebildeten Kreisen von Mund zu Munde gehen.

Ein besondrer Vorzug der Hanslick'schen Kritiken ist ihre meisterhafte stilistische Fassung. Hanslick versteht es wie wenige über Musik zu schreiben, ein musikalisches Werk zu charakterisiren und die Wirkung desselben zu schildern, der Ausdruck steht ihm in wunderbarer Weise zu Gebote; nicht ein Wort erinnert an den gemeinen Phrasenvorrat, den unsre gewerbsmäßigen Duzendrezensenten mit der Zeit aufgesammelt haben, und er schreibt überdies — und zwar, wie man ihm wohl anmerkt, mit vollem künstlerischen Bewußtsein — ein vortreffliches Deutsch, dessen Genuß höchstens durch gelegentliche Austruacismen (wie den Gebrauch von „neuerdings“ im Sinne von „abermals“, „von neuem“, „aufs neue“ u. ähnl.), die uns Norddeutschen nun einmal gegen den Strich gehen, ein wenig beeinträchtigt wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.